

Pias Universum

Im Sprichwort ist Ordnung das halbe Leben, für Robert aber das ganze. In seiner Wohnung scheinen die Dinge unverrückbar. Zentimetergenau stehen die Topfpflanzen auf der Fensterbank, der Kerzenständer auf dem Esstisch, Familienbilder wie Zinnsoldaten auf dem Sideboard. Veränderungen bringen Robert aus der Fassung, verursachen Nervenflattern und Händezittern. Er räumt auf, wo nichts zum Aufräumen ist, überprüft zigmal, ob alles an seinem Platz steht. Das nimmt Stunden in Anspruch, vor allem, wenn er Besuch hatte. Deshalb hat Robert selten Besuch, eigentlich fast nie.

Roberts Hemd ist am Rücken feucht, ein Rinnsal aus Schweiß läuft in den penibel gestärkten Kragen. In einem Aktenkoffer hat er zwei Ersatzhemden und vorsorglich eine Hose dabei. Er trägt Shorts und Sandalen, aber nie ohne Socken, das kann er nicht leiden.

Eine Viertelstunde zu früh erreicht er die Gemeindebücherei, seinen Arbeitsplatz, und schließt auf. Heute wird es ruhig bleiben, sagt er sich, bei dieser Hitze tummeln sich die Leute im Freibad und im Eiscafé.

„Hallo, Herr Waldmann“, ertönt eine Stimme in seinem Rücken. Es ist Pia, die winkend aus dem Bus der *Lebenshilfe* hüpf, der sie jeden Tag zu den Behindertenwerkstätten im Nachbarort bringt. Sie trägt ein geblühtes Sommerkleid und Sandalen. Der breite Gürtel um ihre Taille betont ihre rundliche Figur. Beide Hände umklammern ein Buch über das Sonnensystem. Sie kommt jeden Tag.

„Grüß dich, Pia. Sag’ bloß, du hast das Buch schon fertig gelesen?“

Das gute Stück wirkt stark benutzt. Missbilligend registriert Robert etliche Eselsohren, so was sieht er sofort. Pia setzt ein breites Zahnsparngensgrinsen auf.

„Weißt du, gestern Abend hab’ ich gaaaanz lange gelesen, bis nach zwölf.“

Immer sagt sie „Herr Waldmann“ und „du“.

„Durfdest du das denn?“

„Nö, aber ich war ganz leise. Mama hat nichts gemerkt.“

Pias Mutter nimmt es genau, weiß Robert. Pia hat das Down-Syndrom und ist oft krank.

„Du wirst noch zu einer richtigen Planetenforscherin wie Galilei.“

Laut lachend schüttelt die junge Frau die kastanienbraunen Haare, ihr Pony klebt schweißnass an der Stirn. Hinter der lupenartigen Brille wirken ihre Augen riesengroß. Sie schlägt das Buch auf, fast berührt ihre Nase die bunt bebilderte Seite.

„Weißt du, dass Jupiter die meisten Monde hat? Von allen Planeten? Und die Erde hat nur einen.“ Darüber ist Pia ein bisschen traurig. Leuchtend wandern ihre Augen zwischen Jupiters bunten Monden hin und her.

„Wenn doch die Erde auch so viele Monde hätte, die könnte ich nachts alle am

Himmel sehen.“

Pia liebt Sterne und Planeten, liest viele Bücher darüber, auch wenn sie nicht alles versteht. Am allerliebsten wäre sie Astronautin geworden.

Nur mit halbem Ohr achtet Robert auf Pias Geplapper, bis sie sich für ein dickes Buch entscheidet, „*Unser Universum*“, sie hat es schon dreimal ausgeliehen, wegen der schönen Bilder. Stolz hält sie ihren Leihausweis unter den Scanner und trippelt schwer bepackt in Richtung Ausgang. Von dort zwinkert sie Robert fröhlich zu.

Mit dem Rollwagen beginnt Robert seine Reise durch die Regale. Alle Bücher hat er akribisch vorsortiert, so hat er das am liebsten. Immer beginnt er vorne bei den Naturwissenschaften. Schlafwandlerisch findet er für alle den richtigen Platz, auch für Pias Buch über das Sonnensystem. Die Buchrücken tragen kryptische Kürzel und Nummern, die meisten kennt Robert auswendig. Millimetergenau stellt er die Titel auf eine Linie. Jede Reihe kontrolliert er mehrmals. Bis ein junger Mann mit schulterlangen Haaren neben ihm steht. Robert fährt zusammen, er hat niemanden kommen gehört.

"Haben Sie Stephen King?"

Der Mann trägt Jeans und ein abgetragenes T-Shirt, ein Rucksack baumelt über seiner Schulter. Robert lässt sich ungern stören und deutet mit dem Kopf in die Ecke. "Ganz hinten links."

Der Mann nickt zufrieden. "Ich liebe Horrorgeschichten."

"Ich hasse sie", meint Robert und wechselt rüber zur Belletristik. Ich muss in ihnen leben, denkt er.

Zwischen der Geschichte von Römern und Griechen entdeckt Robert einen Fremdkörper, "*Abenteuerreisen durch Kanada*". Was denken sich die Leute nur? Niemals hätte Robert ein Buch falsch einsortiert. Stirnrunzelnd zieht er es heraus und schlägt die Mitte auf. Eine Karte der nordamerikanischen Seenplatte springt ihm ins Auge. Dort wollte er gerne mal hin, allerdings müsste er mit dem Schiff fahren, ein Flugzeug würde Robert niemals besteigen. Er seufzt und stellt das Buch an seinen Platz. Anschließend durchsucht er die Regale auf falsch einsortierte Bücher. Wenn nicht alles in Ordnung ist, gibt es für ihn keinen Feierabend.

Seit Roberts Mutter im Pflegeheim lebt, kann sie nicht mehr für ihn bügeln. Er kann vieles, aber bügeln, das geht gar nicht. Sämtliche Selbstversuche mündeten in Panikattacken, mit Herzrasen und Zittern am ganzen Körper. Dann dauerte es lange, bis er sich wieder beruhigte. Deshalb bringt er seine Wäsche jeden Donnerstag zu Frau Spankowskis Bügel- und Mangelstube.

Robert steht vor seinem Kleiderschrank und hebt einen Stapel Hemden nach links oben zu den schwarzen Sommersachen. Er beugt sich nach vorne, um in besserem

Licht zu sehen, ob die Kanten im rechten Winkel sind. Zusätzlich fährt er mit der Hand entlang, wiederholt alles mehrmals. Die Bügelfalten der Hosen müssen aussehen wie mit dem Lineal gezogen. Sein Blick schweift über den weißen Bereich, dann rüber zu Winter, nach oben zu schwarz, wieder nach unten zu weiß. Erst jetzt ist er zufrieden. Manchmal verbringt Robert den ganzen Abend damit. Früher trug er verschiedene Farben, konnte sich vor dem Schrank aber nicht entscheiden, kam morgens regelmäßig zu spät zur Arbeit. Seine Therapeutin empfahl ihm Schwarz und Weiß. Seither geht es besser, wenigstens ein bisschen.

Am Donnerstag macht Robert sich mit einem Paket Wäsche auf den Weg zur Mangelstube. Während Frau Spankowski noch eine Kundin bedient, hört er eine bekannte Stimme aus dem Nebenzimmer. Er traut seinen Ohren kaum, aber da kommt sie schon auf ihn zu: Pia, strahlend vor Glück.

„Tag, Herr Waldmann. Ich wollte dich überraschen, weil ... ich bügle nämlich ab heute für dich.“

Bewegungslos steht Robert da, während seine Gesichtsfarbe sekundenschnell ins Gräuliche wechselt. Fest umklammert er sein Wäschepaket und starrt auf Pia, als habe er eine Erscheinung.

Sie soll hier bügeln? *Seine* Wäsche bügeln?

„Aber“, stammelt er, „was ist mit der Behindertenwerkstatt?“

„Och, das ist doch doof, da bügle ich viel lieber. Außerdem werde ich bald zwanzig. Toll, nicht wahr?“

Pias Brust ist prall vor Stolz. Robert schwankt, greift sich mit einer Hand an die Stirn, mit der anderen schnell an die Theke. Der Boden der Mangelstube fühlt sich an, als balanciere er auf einem Wasserbett.

„Herr Waldmann? Was hast du?“ fragt Pia erschrocken. Auch Frau Spankowski ist besorgt. Sie bietet Robert erst einen Stuhl, dann ein Glas Wasser an.

„Pia wird mir ein paar Stunden die Woche zur Hand gehen“, erklärt sie.

„Sie bügelt nämlich sehr gut ... und schließlich werde ich auch nicht jünger.“

In Roberts Gehirn funken Signale wild durcheinander. „Sehr gut“ dringt durch seinen Gehörgang ins Innere vor.

Erst nach einigen Minuten lässt das Gewitter in Roberts Kopf nach. Langsam steht er auf und geht nach Hause.

„Dass ihn das so mitnimmt“, wundert sich Frau Spankowski. „Ich dachte, er würde sich freuen.“

Dämonen beherrschen Roberts Gehirn, reißen ihn in einen Strudel. Er fühlt sich hineingezogen in ein schwarzes Loch, dem er nicht entkommen kann.

Unaufgefordert schlich sich der Zwang in sein Leben, heimlich, leise, aber mächtig. Am Anfang fiel es kaum auf, nur der Esstisch musste immer gleich gedeckt werden, jeder Teppich exakt ausgerichtet sein. Robert ordnete stundenlang

Konservendosen und Plastiktüten. Sein Perfektionismus wuchs von Jahr zu Jahr. Irgendwann durfte sich in seiner Umgebung nichts mehr verändern. Die Sachen in Bad und Kühlschrank stellte er auf beschriftete Klebezettel. Anfälle waren vorprogrammiert. Lange konnte Claudia ihm helfen, seine Frau. Sie nahm ihm eine Menge ab und wartete geduldig. Eines Tages wurde es ihr zu viel, sie drohte selbst verrückt zu werden, sagte sie, und verließ Robert. Nur Mutti blieb ihm und die Bücherei.

Robert steht im Bad und wäscht sich die Hände. Dabei zählt er bis zwölf, immer wieder. Er trocknet sich ab, reibt mit dem Handtuch das Waschbecken sauber und öffnet den Wasserhahn. Eiskalt beginnt alles von vorne. Das Handtuch ist pitschnass, seine Haut, inzwischen rot und rissig, löst sich in Fetzen zwischen den Fingern.

„Pia bügelt meine Hemden“, wiederholen die Dämonen in Endlosschleife.
„Sehr gut kann nur Mutti“, flüstert er. Tränen rollen über seine Wangen. Es gibt Tage, da möchte er sterben.

Zaghaft lugt Robert durch die Tür des Krankenzimmers. Pia sitzt am Bett von Frau Spankowski, das Buch „*Unser Universum*“ aufgeschlagen auf den Knien. Ihr Kopf ist auf die Brust gefallen, sie scheint eingenickt zu sein. Auch Frau Spankowskis Augen sind geschlossen. Blass wirkt sie und viel älter als letzte Woche. Sie hatte Herzrhythmusstörungen und fiel beim Bügeln einfach um, berichtete Pia ihm gestern in der Bücherei. Sie war aufgeregt, heulte und verhaspelte sich. Es dauerte ein paar Minuten bis Robert begriff, was passiert war. Die Mangelstube ist geschlossen.

Er steht mitten im Zimmer, als warte er auf die Absolution. Nervös zerquetschen seine Finger die Stängel eines Tulpenstraußes. Eine Weile tritt er von einem auf das andere Bein, dann entschließt er sich, wieder zu gehen. Er bewegt sich lautlos, um die beiden nicht zu wecken.

Da wird die Tür zum Krankenzimmer aufgerissen und eine pausbäckige Schwester in blauer Kluft kommt ins Zimmer gestürmt. Beinahe hätte sie Robert über den Haufen gerannt. Sie hält ein Tablett vor ihrem üppigen Busen, darauf das Namensschild „Schwester Beate“.

„Heute haben wir aber viel Besuch, Frau Spankowski“, tönt sie in voller Lautstärke. Die beiden Frauen öffnen gleichzeitig die Augen. Schwester Beate stellt einen Becher mit Tabletten auf den Nachttisch und nimmt Robert im Vorbeigehen die Blumen aus der Hand.

„Da bringe ich mal schnell eine Vase, nicht wahr?“, flötet sie. Robert kann nur nicken. Er geht zum Waschbecken und zählt bis zwölf.

„Herr Waldmann, geht es Ihnen besser?“, fragt Frau Spankowski und richtet sich im Bett auf. Robert ist verwirrt, eigentlich wollte er doch fragen, wie es ihr geht. „Ja, ja, geht schon.“ Er trocknet die Hände ab. Nichts ist besser, denkt er und setzt sich neben Pia auf einen Stuhl. Im Gegenteil.

„Meine Therapeutin hat mir geraten, in eine Klinik zu gehen, jetzt habe ich mich dazu entschlossen. Ich wollte es alleine schaffen, aber ... ich kann nicht mehr.“ Frau Spankowskis Lebensgeister kehren zurück, ihre Wangen sprenkeln sich rosa. „Das ist bestimmt das Beste, Herr Waldmann. Da wünsche ich Ihnen viel Glück.“ Pia hört zu und sagt nichts, dann beugt sie sich vor und lächelt. Ihre Zahnsperre glitzert im hereinfließenden Sonnenlicht.

„Herr Waldmann, ich mag dich, weil du anders bist als andere Leute. Wie die Planeten im Sonnensystem, die sind alle verschieden.“

Robert möchte etwas erwidern, aber es fällt ihm nichts ein.

„Weißt du, im Leben ist es wie im Universum. Ich bin die Sonne in der Mitte und drum herum kreisen die Menschen, die ich liebe, wie Planeten“, sagt Pia und streichelt das Buch auf ihrem Schoß wie einen wertvollen Schatz. „Mama, Frau Spankowski und du, ihr seid mein Universum. Und, Herr Waldmann, du bist der bunteste meiner Planeten. Das finde ich schön.“